

Die Wiederaufrollung der Schuldfrage in Deutschland

Autor(en): **Schweitzer, Ernst Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **24 (1921-1922)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem sechzigsten Jahre sich nähert, bestand seine Kunst die letzte Prüfung, indem sie wiederum die Zeugungsfähigkeit erwies, die auf jeder Stufe neuen Lebensalters sich in neuer Form künstlerischen Ausdrucks bewähren muss.

Ewige Jugend ist dem Menschen versagt. Sie schiene gleich unerträglich wie ewiger Frühling. Wie dem Frühling der Sommer, so folgte in Munchs Schaffen dem *Fries des Lebens* die reife Pracht der Universitätsbilder. Und da der Herbst naht, fand seine Kunst neue Erfüllung in dem üppigen Farbenreichtum der Bilder ländlichen Daseins und badender Menschen, die als vorläufiger Abschluss das Werk von vier schaffensreichen Jahrzehnten glücklich bekronen.

BERLIN

CURT GLASER



DIE WIEDERAUFROLLUNG DER SCHULDFRAGE IN DEUTSCHLAND¹⁾

I

Die Tagung deutscher und französischer Pazifisten, die am Sonntag, den 11. Juni d. J., im deutschen Reichstage stattfand, wird jedem Teilnehmer unvergesslich sein. Hervorragende Gelehrte beider Länder hatten hier den Mut, in einer gemeinsamen großen Kundgebung zu erklären, dass sie zusammen den Versuch unternehmen wollen, den Abgrund, der heute die beiden Länder trennt, zu überbrücken. Eines aber wurde auch von den französischen Pazifisten, die im schroffsten Gegensatze zu den Chauvinisten ihres eigenen Landes stehen, mit aller Entschiedenheit hervorgehoben: wie gegensätzlich auch die Strömungen in Frankreich sein mögen, in einem Punkte ist sich das ganze Volk einig, nämlich darin, dass Frankreich nicht den Krieg gewollt habe, sondern

¹⁾ Vor einigen Wochen kündete ich einen Artikel von mir an über den Prozess Fechenbach-Cossmann und seine Bedeutung in der „Schuldfrage“. Inzwischen traf vorliegender Artikel von Herrn Schweitzer ein, der dasselbe Problem behandelt. Eine andere Auffassung vertritt Herr Heinrich Kanner in seiner eben erschienenen Broschüre: *Der Rechtsweg zur Revision des Friedensvertrages, wegen neu aufgefundener Beweismittel*. Verlag „Friede durch Recht“. Ludwigsburg bei Stuttgart. — In der nächsten Nummer nehme ich Stellung zu Schweitzer und Kanner zugleich. — Bovet.

dass der Krieg der französischen Regierung aufgezwungen worden war. Diese These steht im Gegensatz zu dem Bemühen eines großen Teiles der deutschen Presse, die Schuldfrage aufs neue wieder aufzurollen und Frankreich für den Ausbruch des Weltkrieges verantwortlich zu machen. Diese Bestrebungen sind so bedeutsam für die heutigen politischen Verhältnisse in Deutschland, dass es angezeigt erscheint, auf sie des Näheren an dieser Stelle einzugehen.

Die Frage, welches Land die Schuld am Weltkriege trägt, war während des Kriegs in Deutschland allmählich in den Hintergrund des Interesses getreten. Die praktische Sorge, wie man aus diesem Krieg wieder herauskommen würde, und nicht das theoretische Interesse, wie man in ihn hineingekommen sei, beschäftigte alle Gemüter. Zudem: Wenn am Beginn des Krieges die grosse Masse des Volkes aus tiefster Überzeugung an die offizielle Behauptung geglaubt hatte, dass es sich um einen Verteidigungskrieg handelte, wenn der Sozialdemokrat David eine Schrift verfasst hatte, die einen fast naiven Glauben an die Unschuld der deutschen Regierung atmete, so musste doch das Vertrauen zu der Weisheit der deutschen Staatsleitung durch das Verhalten der deutschen Regierung und des deutschen Militarismus während des Krieges bei allen einigermaßen kritisch Denkenden aufs tiefste erschüttert werden.

Zwar, der Bruch der Neutralität Belgiens, der die ganze Welt gegen Deutschland aufrüttelte, blieb bei der Stimmung des deutschen Volkes zu Beginn des Krieges ohne Einfluss auf die deutsche Öffentlichkeit. Aber dann wurde im Verlauf des Krieges immer weiteren Kreisen klar, welches Verhängnis die alte Regierung für Deutschland bedeutete. Immer krasser enthüllte sich der deutsche Militarismus: wahnsinnige Annexionsforderungen der Nationalisten, die unter dem Schutze der Militärbehörden propagiert wurden, zerstörten den Glauben an den deutschen Verteidigungskrieg. Die Misstände an der Front und in der Etappe empörten die wehrhafte Bevölkerung. Die Verweigerung jeder hinreichenden Verfassungsreform musste alle freiheitlich Gesinnten mit tiefstem Ingrimme erfüllen. Dazu kam endlich die völlige militärische Niederlage und mit ihr die Erkenntnis, dass das Volk die heroischen Opfer umsonst gebracht hatte, dass es unter dem Lügensystem der deutschen Militärzensur in beispielloser Weise betrogen worden war und dass unter dem Kaiser ein erträglicher Friede nicht zu erwarten war. So

musste mit dem Siege der Entente auch das Kaisertum fallen. Keine Hand rührte sich für den Kaiser. Wenn ein System, das mit solchen physischen und psychischen Machtmitteln aufrecht erhalten worden war, wie das deutsche Regierungssystem (man lese, um sich ein Bild von dem geistigen Zustand bürgerlicher Kreise vor 1914 zu machen, etwa den unmittelbar vor Ausbruch des Krieges erschienenen Roman von Heinrich Mann *Der Untertan*), so zugrunde geht, so bedeutet das nicht nur einen militärischen, sondern auch einen sittlichen Zusammenbruch. Das Kaisertum hatte keinen Rückhalt mehr im deutschen Volke. Man verleugnete jede Identität mit der alten Regierung. Aus diesem Gefühle heraus ging man an die Öffnung der Archive; Eisner, der zuerst die Revolution in Bayern zum Siege geführt hatte, veröffentlichte auszugsweise den Bericht des bayrischen Legationssekretärs von Schoen (von Eisner irrtümlicherweise als Lerchenfeldscher Bericht ausgegeben), der in Deutschland das größte Aufsehen erregte, und das deutsche Auswärtige Amt beauftragte den unabhängigen Sozialisten Kautsky mit der Durchsicht und Veröffentlichung der Akten. (Die von Kautsky zusammengestellten Dokumente sind vom Grafen Montgelas und Professor Walter Schücking herausgegeben worden, Charlottenburg 1919, Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte m. b. H.)

Bei alledem war es klar, dass sich auch nach dem Sturze der sozialistischen Volksbeauftragten und nach der Einsetzung einer bürgerlichen Regierung in Deutschland die ernsthaft politischen Kreise scheuten, die kaiserliche Legende über die Entstehung des Weltkrieges wieder aufzuwärmen, wonach Deutschland mitten im Frieden überfallen worden wäre und besonders das tückische England den Krieg seit langer Hand vorbereitet hätte. Man hielt sich in der Defensive, ging der Erörterung der Kriegsschuldfrage im allgemeinen aus dem Wege und nur da, wo man herausgefordert wurde, begnügte man sich mit der Verteidigung, dass der gegen Deutschland erhobene Vorwurf der *Alleinschuld* unberechtigt sei. Eine Mitschuld der deutschen Regierung wurde nicht mehr in Abrede gestellt. Die Frage der Kriegsschuld verlor ihr agitatorisches Interesse für die deutsche Öffentlichkeit.

Kautsky weist in seiner 1920 erschienenen Broschüre *Delbrück und Wilhelm II.* darauf hin, dass sein Werk *Wie der Weltkrieg entstand* in Deutschland nur wenige sachliche Erörterungen her-

vorgerufen habe. „Die Mehrzahl der Kritiker kamen nicht darüber hinaus, sich über die vorzeitige Herausgabe meines Buches aufzuregen“ (Seite 7 der Kautskyschen Schrift). Gerade diese Zurückdrängung der Schuldfrage aus der aktuellen Diskussion der Tagespresse konnte demjenigen nur erwünscht sein, der eine allmähliche Wiederannäherung der Völker ersehnte. Die Wunde sollte durch die Arbeit der Gelehrten gereinigt werden; es war gut, wenn unberufene Hände nicht vorzeitig an ihr rührten.

II

In der öffentlichen Stellungnahme zur Frage der Schuld am Kriege ist in der letzten Zeit in Deutschland eine grundlegende Wandlung eingetreten. An Stelle vorsichtiger und kluger Zurückhaltung stellte man das Problem wieder in den Mittelpunkt einer lärmenden Pressagitation, und während man sich lange Zeit damit begnügt hatte, Deutschland von der Alleinschuld freizusprechen, so schlägt man jetzt Töne an, die an die alte Melodie von Beginn des Krieges erinnern. Man begnügt sich nicht damit, nur jene Umstände hervorzuheben, welche die gegen die deutsche Regierung erhobenen Vorwürfe zu mildern geeignet sind, sondern man tritt wieder in der Rolle des Anklägers auf. Die andern sind's gewesen, wir sind unschuldig! So schallt's wieder fast aus allen Zweigen des deutschen Blätterwaldes. „Je mehr Akten zutage kommen, desto deutlicher wird, dass es vier Personen waren, die den Krieg bewusst und absichtlich herbeigeführt und entzündet haben: der Großfürst Nicolai Nicolajewitsch (dessen Werkzeug der Chef des russischen Generalstabes Januschkewitsch war), der russische Botschafter in Paris Iswolsky, der Präsident Poincaré und der französische Botschafter in Petersburg Paléologue. Dem verschlagenen Treiben dieser vier Männer war die deutsche Diplomatie nicht gewachsen.“ So Professor Delbrück in seinem Artikel „Der Münchener Eisnerprozess“, Abendausgabe des *Vorwärts* vom 12. Mai 1922. Wenn so ein Gelehrter von Weltruf schreibt, mag man sich vorstellen, wie es aus der übrigen Presse klingt.

Der Umschwung ist eine Folge der allgemeinen politischen Reaktion in Deutschland, deren Grundursache darzustellen im Raume dieses Artikels nicht angängig erscheint. Hervorzuheben ist, dass es namentlich die Kreise des gebildeten protestantischen Bürgertums

sind, die nach wie vor in Deutschland eine Stütze des Nationalismus darstellen. Gymnasien und Universitäten sind in Deutschland der Hort der Reaktion. Bei den Studentenwahlen an den deutschen Hochschulen erhalten fast überall die Vertreter der schroffsten nationalistisch-antisemitischen Richtung große Mehrheiten und der Geist der Professoren ist nur allzu oft kein anderer. Hervorragende Gelehrte werden von den Fakultäten bei Berufungen an Universitäten deshalb übergangen, weil sie, wenn auch nur in vorsichtiger Form, pazifistische Gesinnung bekundet haben. Andere Professoren, die sich direkt pazifistisch betätigt haben, werden von ihren Kollegen in der gehässigsten und ungerechtesten Weise verfolgt. Ich erinnere nur an die Fälle Kantorowicz und Nicolai.

Soll aber der Nationalismus in Deutschland aufs neue geweckt und wissenschaftlicher fundiert werden, so muss man im deutschen Volke die Überzeugung erwecken, dass der Versailler Frieden nicht nur ein wirtschaftliches Unglück, sondern ein moralisches Unrecht ist, dass Deutschland durch freche Lügen zum Urheber des Weltkrieges gestempelt worden ist. Hier ist ein Weltjustizmord verübt worden, wie die Geschichte keinen zweiten kennt. Deutschland, unschuldig in den Krieg hineingezerrt, wird jetzt als Urheber für die Folgen verantwortlich gemacht. Die Wölfe zerreißen das Lamm. Wagt jemand daran zu zweifeln? Schlagt ihn tot, den Hund, er ist ein Pazifist! (Und dieses Totschlagen wird im wortwörtlichsten Sinne ausgeführt: man denke an die Attentate auf Gerlach, Eisner und Erzberger. Man denke an den Mordversuch an Scheidemann, an die Ermordung Rathenaus und an den Überfall auf Harden, welches die letzten Ergebnisse dieser nationalistischen Hetze sind.)

Innerpolitische Gründe kommen hinzu: Die monarchistischen Parteien (die deutschnationale und die deutsche Volkspartei) haben das größte Interesse daran, das alte System zu entlasten. Wie man die Unschuld Deutschlands braucht, um die Frevelhaftigkeit der Entente zu demonstrieren, so braucht man die Unschuld der Hohenzollern, um das „Verbrechen“ der Revolution vor dem deutschen Volke festzustellen.

Von diesem Hintergrunde ist der Eisnersche Prozess zu beurteilen, der vor kurzem ein Münchener Amtsgericht beschäftigt hat, und den ein großer Teil der deutschen Presse zu einer Angelegenheit von internationaler Bedeutung aufzubauschen sucht. Eisner hatte

den Schoenschen Gesandtschaftsbericht nur in Auszügen veröffentlicht, offensichtlich weil es ihm lediglich darauf ankam, nachzuweisen, dass die deutsche Regierung, entgegen ihrer wiederholten Versicherung, das österreichische Ultimatum vor seiner Übersendung an Serbien wenigstens in seinen wesentlichen Teilen gekannt hat, und dass man sich in Berlin bewusst gewesen war, dass dieses Ultimatum den Krieg mit Serbien zur Folge haben würde, so dass also die während des Krieges von der deutschen Regierung aufgestellte Behauptung, Deutschland sei überfallen worden, eine vollkommene Unwahrheit darstellt. Tatsächlich geht alles dies auch aus dem Schönschen Gesandtschaftsbericht hervor. Andererseits aber hat Eisner bei seiner Veröffentlichung Stellen weggelassen, welche für die historische Gesamtbeurteilung von Interesse sind, und die demnach in der Tat bei einer korrekten Veröffentlichung nicht hätten fehlen dürfen. Aus diesen Stellen ist die Folgerung zu ziehen, dass die deutsche Regierung die Absicht hatte, den österreichisch-russischen Konflikt zu lokalisieren. Obwohl nun jeder kritisch Denkende ohne weiteres erkennt, dass diese bloße Absicht allein noch in keiner Weise geeignet ist, die kaiserliche Regierung zu entlasten, greift die nationalistische Presse Deutschlands und leider nicht nur diese, die Eisnersche Veröffentlichung heraus, um an ihr darzutun, dass die Verantwortung für den Weltkrieg nicht auf Deutschland, sondern auf Staaten der Entente laste. Welche Staaten dies nun sein sollen, darüber sind freilich auch bei den Nationalisten die Auffassungen geteilt: bald wird die Schuld auf Russland, bald auf Frankreich, bald auf England abgewälzt. Die Eisnersche Veröffentlichung — so wird argumentiert — ist die Grundlage des gegen Deutschland erhobenen Vorwurfs, die Schuld am Kriege zu tragen. Dieser Vorwurf aber ist die Grundlage der harten Bedingungen des Versailler Friedensvertrages. Weisen wir also nach, dass die Eisnersche Veröffentlichung eine Fälschung ist, so ist zugleich die Unschuld Deutschlands dargetan. Damit ergibt sich die moralische Verwerflichkeit des Versailler Friedensvertrages. Der Beweis für die Fälschung war leicht erbracht; man griff — da Eisner tot war — dessen für die Veröffentlichung in Wahrheit gar nicht verantwortlichen Sekretär Fechenbach mit Beschimpfungen in der Presse an. Dieser klagte gegen die Führer der Münchener Nationalisten, unter ihnen insbesondere den Professor Cossmann (Herausgeber

der *Süddeutschen Monatshefte*) wegen Beleidigung. Nun liessen sich die Nationalisten die Sache ein Stück Geld kosten und besorgten sich Gutachten aus aller Herren Länder, insbesondere auch von Professoren der im Weltkrieg Neutralen und sogar der Ententestaaten, in welchen klipp und klar nachgewiesen wurde, dass Eisners Veröffentlichung eine Fälschung sei. Das Gericht sprach Professor Cossmann frei, und alsbald erklärte ein großer Teil der deutschen Tagespresse, nunmehr sei der unwiderlegliche Beweis dafür erbracht, dass die kaiserliche Regierung keine Schuld am Weltkriege trage.

In der Tat, wie konnte sich auch die Welt dem Urteil eines bayrischen Schöffengerichtes verschliessen? Wenn früher die Prozessordnung bestimmte „quod non est in actis, non est in mundo,“ so gilt jetzt die Logik „quod est in actis, est in mundo“. Der bayrische Schöffengerichter wird zum *praeceptor mundi* ernannt.

Außerhalb Deutschlands wird es wohl kaum einen Menschen geben, der dem Urteil des Münchener Schöffengerichtes über die Eisnerschen Schulddokumente irgendeine autoritative Bedeutung beimisst. Dies um so weniger, als es für jeden, der die Dinge ruhig und wissenschaftlich betrachtet, eine Selbstverständlichkeit ist, dass die These von Deutschlands Schuld am Weltkriege — man mag sie nun billigen oder aufs schärfste bekämpfen — jedenfalls in den Versailler Frieden aufgenommen worden wäre, auch wenn Eisner seine Veröffentlichung ungekürzt vorgenommen hätte.

Jeder, der die Sache ruhig bedenkt, wird doch schon stark bezweifeln müssen, dass die Eisnersche Veröffentlichung einen entscheidenden Einfluss auf die Auffassung der Entente von Deutschlands Schuld am Kriege gehabt habe. Denn diese Auffassung wurde bekanntlich verkündet, lange bevor Eisner die Veröffentlichung vorgenommen hatte. Ich möchte dies in der Weise ausdrücken, dass ich sage: Die Auffassung der Entente von Deutschlands Schuld am Kriege ist nicht durch die Eisnersche Veröffentlichung hervorgerufen worden, sondern die Eisnersche Veröffentlichung wurde umgekehrt hervorgerufen durch jene Auffassung der Entente, der sich Eisner nicht verschließen konnte. Wenn man es jetzt seitens der deutschen Nationalisten so darzustellen sucht, als wäre es Eisner gewesen, dem es zuzuschreiben sei, dass Deutschland als der Kriegsschuldige angesehen wird, so ist das meines Erachtens sehr

charakteristisch dafür, wie man seitens der deutschen Nationalisten die klarsten historischen Zusammenhänge zu verdunkeln sucht, und mit welcher Urteilslosigkeit des Publikums man hierbei rechnet — und in Deutschland auch rechnen darf. Es besteht hier eine vollkommene Parallele zu der berühmten Lehre von der erdolchten Front. Auch hier wird ja bekanntlich der Zusammenhang seitens der Nationalisten so dargestellt, dass nicht die Revolution eine Folge der militärischen Niederlage sei, sondern dass umgekehrt der militärische Zusammenbruch der Revolution zur Last zu legen sei. Nun hat man sich allerdings in dem Prozesse seitens Sachverständiger darauf gestützt, dass sich offizielle Dokumente und Verteidigungsschriften der Entente verschiedentlich auf Eisner berufen. Daraus aber, dass sich die Angehörigen der Ententestaaten begreiflicherweise sehr gern auf eine Publikation gestützt haben, die von deutscher Seite ausging, folgt noch nicht, dass diese Publikation kausal war für die Meinungsbildung der Entente. Man hat sich der Eisnerschen Veröffentlichung als einer wirksamen Waffe im Meinungsstreite gern bedient, aber gebraucht hätte man sie nicht und ohne sie wäre der Versailler Frieden um kein Tüpfelchen anders ausgefallen.

Vor allem aber war es für die Ausnützung der Eisnerschen Dokumente in keiner Weise entscheidend, dass Eisner die Dokumente verkürzt veröffentlicht hat. Auch wenn Eisner die Veröffentlichung vollständig vorgenommen hätte, wären die Dokumente in gleicher Weise von der Entente ausgebeutet worden. Denn in der Tat werfen auch die ungekürzten Dokumente ein ausserordentlich böses Licht auf die Haltung der deutschen Regierung. Ein einziger Sachverständiger hat dies mit aller Ehrlichkeit zugegeben. Der hervorragende Münchener Historiker Professor Dr. Quidde hat zwar — und mit vollem Recht — die Eisnerschen Kürzungen entschieden verurteilt, er hat aber gleichzeitig erklärt: „Wenn ich den ungekürzten Text mit dem gekürzten vergleiche, so ergibt sich, dass das, was an Belastungsmomenten in dem Schreiben enthalten ist, ebenso aus der Publikation des gekürzten Textes hervorgegangen wäre; denn an den betreffenden Stellen ist nichts geändert worden. Ich bin des Glaubens, dass die Veröffentlichung des ungekürzten Textes genau die gleiche Wirkung gehabt hätte. Worin lag diese Wirkung? Der Bericht sprach vor allem mit voller Klarheit aus,

dass die deutsche Regierung — und das war nicht nur eine Auffassung des Herrn von Schoen, sondern eine, wie er berichtet, offiziell niedergelegte Erklärung — Österreich völlig freie Hand ließ, „auch auf die Gefahr eines Krieges mit Russland hin.“ Das hat bei einem großen Teil der Bevölkerung enormen Eindruck gemacht und hat wie eine starke Belastung der deutschen Politik gewirkt, obwohl es nichts Neues war. Das stand schon in dem Weissbuch von 1914. Das ist der *dolus eventualis*, wie ich es schon im November 1918 bezeichnet habe. Ich bin dessentwegen von beiden Seiten angegriffen worden; aber ich halte auch jetzt noch daran fest. Aus dem Berichte ergab sich: man hat zwar die österreichische Note an Serbien nicht gekannt, aber die entscheidenden Punkte, und man hat in Berlin die Folgerung gezogen, das kann Serbien nicht annehmen, und daraus folgt der Krieg. Ich bemerke: der Krieg mit Serbien. Das ist etwas, was dem deutschen Volke bisher unbekannt war, und was einen starken und erschütternden Eindruck gemacht hat, besonders weil es im Gegensatz stand zu feierlichen amtlichen Versicherungen. Es ist natürlich im Ausland stark verwertet worden gegen uns.“ (Nach dem ausführlichen Prozessberichte der *Süddeutschen Monatshefte*, die als „verspätetes Maiheft“ 1922 herausgegeben worden sind.)

Gegenüber dieser ehrlichen Bekundung eines angesehenen Politikers muss die Ausschlichtung des Eisnerprozesses durch einen großen Teil der deutschen Presse um so bedauerlicher wirken. Leider sind es nicht nur die Nationalisten, die sich hieran beteiligen. Auch Demokraten, denen es ehrlich darum zu tun ist, eine Revision des Versailler Friedensvertrages zu erreichen, glauben allen Ernstes, dass das Urteil des Münchener Schöffengerichts dem Auswärtigen Amte eine wirksame Waffe in die Hand gäbe. Der bayrische Landtag hat den Eisnerprozess zum Gegenstande einer großen Debatte gemacht, ihn als weltbewegende Tatsache ausposaunt und erklärt, die deutsche Regierung müsse den Erfolg für sich ausnützen. Selbst ein Historiker vom Range Delbrücks spricht von „dem so überaus wertvollen, für die Herstellung eines wahren Weltfriedens schwer ins Gewicht fallenden Ergebnis des Prozesses“ (vgl. Abendausgabe des *Vorwärts* vom 12. Mai 1922). Für den 28. Juni d. J. haben eine ganze Reihe vaterländischer Verbände, die sich als „nationale Einheitsfront“ zusammengetan haben, große

Kundgebungen in Berlin geplant, in denen nach der Ankündigung die „völlige Unschuld Deutschlands am Weltkriege“ dargetan werden soll.

Hier beginnt nun die Angelegenheit eine sehr ernste Seite anzunehmen. Delbrück hat sich ein Verdienst dadurch erworben, dass er die vielfach bestehende Auffassung widerlegt hat, der Weltkrieg sei seit langem in Deutschland vorbereitet worden, um die Hegemonie in Europa zu erringen, — eine Auffassung, die aber in der bekannten Bestimmung des Versailler Friedensvertrages keineswegs zum Ausdruck gebracht worden ist. — Delbrück und seine Parteigänger schädigen jedoch die deutsche Sache, indem sie viel weiter gehen und in rein apologetischer Weise alle Schuld von der deutschen Regierung abzuwälzen, alle Verantwortung den Ententestaaten zur Last zu legen suchen. Solche Einseitigkeit und Ungerechtigkeit muss selbst bei den wohlwollendsten der früher feindlichen Staaten lebhafte Gegenbewegung hervorrufen. So werden — nicht im Interesse Deutschlands — die Leidenschaften wieder künstlich aufgewühlt, so wird jede sachliche Klärung verhindert.

Der Eisnerprozess hat nach meiner Überzeugung eine größere Bedeutung für Deutschland nur insofern, als er gerade die schweren Gefahren der Delbrückschen Agitation illustriert. Der Versuch, aus einem solchen Prozess einen internationalen Erfolg zu machen, überträgt die Methode früherer Kriegsberichterstattungen auf das diplomatische Gebiet. Deutsche Zeitungsleser mag man damit düpiieren, im Auslande gibt man durch solche Mittelchen nur Stoff zu neuem Argwohn und zu neuen Angriffen.

Meiner Überzeugung nach ist die ganze Vermengung der Bestrebungen auf Revision des Versailler Friedensvertrages mit einer neuen Aufrollung der Schuldfrage ein vergebliches, ja schädliches Bemühen. Man hüte sich vor schlechten Argumenten, wenn man gute hat. Die deutsche Politik knüpfe an an die Solidarität gegenwärtiger und künftiger Interessen. Aber man hüte sich, ohne Not alte Wunden aufzureißen. Vorbehaltlose Verteidigung der Vergangenheit wird uns als Identifizierung ausgelegt werden, ständiger Rückblick wird als Rückfall erscheinen. Die emphatische Erklärung „Wir sind unschuldig, die andern sind's gewesen“ wird den Gegner nicht überzeugen. Und selbst, wenn hundertmal bessere Argumente vorlägen, dass der Versailler Friedensvertrag ein bewusster Justiz-

mord ist, — könnten wir Deutschen hoffen, mit ihnen *den* zur Aufhebung des Urteils zu bewegen, den sie ja gerade der ruchlosen Rechtsbeugung zeihen? Advokatorische Verteidigungen mögen einen Sinn haben, wenn ein Dritter urteilt. Hier aber hat ja gerade der, den wir anklagen, die Macht in den Händen. Gewiss soll uns die Furcht vor der Macht nicht hindern, die Wahrheit zu bekennen. Aber sollen wir heute die, die die Macht haben, durch rhetorische Kunstgriffe von ihrem Unrecht überzeugen wollen? Mit solchen Mitteln können wir nur Widerstand und Empörung, und was noch schlimmer ist, Argwohn erregen. Die Stimmung, aus der die Revision des Versailler Friedensvertrages hervorgehen kann, schaffen wir mit ihnen nicht.

BERLIN

ERNST EMIL SCHWEITZER



EINE ABSAGE AN D'ANNUNZIO

Mario Puccini, der Romancier, hat vor kurzem in der römischen Zeitschrift *Bilychnis* eine „Gewissensprüfung“ als „ein Mann der neuen Generation“ vorgenommen; sie bezieht sich auf die Stellung zu Gabriele D'Annunzio: *Perchè siamo antidannunziani*. Die neun Seiten liest man deshalb mit teilnehmendem Interesse, weil ein ehrlicher Geist in ihnen weht; weil man spürt, dass sie nicht aus eitler Selbstbespiegelung oder gar aus blassem Neid stammen, sondern aus dem echten Bedürfnis fließen, sich über das Phänomen D'Annunzio klar zu werden, ihm gegenüber die eigene Position, die innere geistige und seelische und künstlerische Freiheit zu behaupten, zu wahren. Das Verführerische, Betörende eines solchen weithin schallenden, unaufhörlich genährten, mit immer neuem Prunk und Schwall inszenierten Ruhmes auf einen jungen Schriftsteller, der in der stillen Provinz aufwächst, in die Literatur hinein möchte, seinen eigensten Idealen die Tür verrammelt sieht, statt dessen immer aufs neue hingezwungen wird zu Werken, denen wahre Triumphzüge bereitet werden, so dass die Frage des Vorwärtstastenden wohl begreiflich erscheint, ob nicht am Ende doch der rechte Weg durch jenes andere, von dem Umjubelten gepflegte Reich der Dichtung führe: dieser psychologische Prozess tritt wahrhaft dramatisch in diesem Manifest Puccinis uns entgegen. Und